

Predigt zum 4. Advent 2025, A

Vor einigen Tagen habe ich einen kitschig-herzlichen Weihnachtsfilm gesehen:

„Eine fast perfekte Bescherung“ heißt er. Eine liebenswerte Schmonzette, bei der man schon am Anfang weiß, wie sie endet. Und wer zu wem findet.

Von diesem Film möchte ich Ihnen ein wenig erzählen – und ihn auch „ans Evangelium halten.“

Der Film geht so:

Am Heiligen Abend kollidiert ein Ausflugsschiff auf dem Berliner Landwehrkanal mit einem unter Wasser liegenden Blindgänger. Sofort treffen Rettungskräfte Vorbereitungen für die Bergung und Entschärfung der Weltkriegsbombe. Derweil leiten Polizei und THW die kurzfristige Evakuierung der Wohnhäuser im umliegenden Sperrbezirk ein. Als provisorische Unterkunft dient den Anwohnern eine Turnhalle in der nahe gelegenen Indira-Gandhi-Schule.

Unter den Evakuierten befindet sich die Radiomoderatorin Liz Schott. Sie hatte kurz vorher noch einen podcast auf Sendung geschickt. Darin hatte sie angekündigt, den Heiligen Abend diesmal allein verbringen zu müssen, und allen alles Gute gewünscht, denen es ähnlich geht. „Trinkt einen Eierlikör für mich mit“, hatte sie ihrer unbekanntenen Zuhörerschaft mit auf den Weg gegeben.

In der Turnhalle trifft sie auf den Architekten Bodo Hartmann. Der ist in seiner Designerwohnung nicht nur einsam. Er ist zufällig auch jener Architekt, der gerade die Sanierung der Schule plant. Liz und Bodo fühlen sich sofort zueinander hingezogen: Vielsagende Blicke, mehrdeutige Bemerkungen, feine Avancen. Als Zuschauer ahne ich sofort: Das wird was mit den beiden.

Zudem befindet sich in der Turnhalle das interkulturelle Ehepaar Linh-Ha und Stefan. Mit den Kindern Mimi und Tammy wurden die beiden ebenfalls aus dem Haus getrieben – inmitten der Weihnachtsvorbereitungen. Sie können sich mit der neuen Situation so gar nicht anfreunden. Dann ist da auch noch die verwitwete Brigitte. Sie gehört eigentlich gar nicht zum Sperrbezirk. Sie hat sich während eines Spaziergangs nur deshalb in die Turnhalle mit einschleusen lassen, um ihrer Einsamkeit zu entfliehen. Und natürlich sind da noch so einige andere.

Als die toughe Mitarbeiterin des THW eine Verpflegung ankündigt, stiefelt Bodo los, um für sich und Liz eine Mahlzeit zu holen. Als er mit zwei Tellern zurückkehrt, sieht man Liz zum ersten Mal in der Totale: hochschwanger. Bodo fallen fast die Teller aus der Hand. Sofort geht er auf Distanz. Und Liz ahnt, dass sie bei ihm wohl keine Chance mehr hat. Auch sie macht dicht. Bodo flüchtet nach draußen. Vor der Turnhalle wird er von Stefan und Linh-Ha besänftigt.

Doch auch bei den beiden steht es nicht zum Besten. Stefan konfrontiert seine Frau mit seinem Wissen, dass Mimi und Tammy nicht seine leiblichen Kinder sind. Linh-Ha, von Beruf Biologin, gesteht ein, von seiner Unfruchtbarkeit gewusst zu haben. Weil aber auch er sich so sehr Kinder wünschte, hat sie ihre Schwangerschaften über anonyme Samenspenden eingeleitet. Weil am Ende doch die Beziehung ausschlaggebend ist, nicht die Biologie.

Nach einem emotionalen Austausch lösen sie den Konflikt. Erneut besiegeln sie ihre Liebe.

Bodo hingegen weiß immer noch nicht, wo ihm der Kopf steht. Erst nach und nach wird ihm klar, dass auch in dieser Situation die Chance steckt, das Beste daraus zu machen. Durch Vermittlung der anderen nähert er sich Liz vorsichtig wieder an.

Soweit, so gut. Soweit, so Film.

Hätte da dieser Film nicht eine so verdächtige Nähe zum heutigen Evangelium:  
Josef, der Verlobte Marias wird plötzlich gewahr, dass seine Frau schwanger ist.

Was für eine böse Überraschung. Was für eine Enttäuschung!

Es wäre sein gutes Recht gewesen, Maria steinigen zu lassen.

Stattdessen beschließt Josef, sich in aller Stille von ihr zu trennen.

Und da kommt Gott ins Spiel. In Form eines Engels, in Form eines Traumes.

Und der Engel im Traum muss wohl so geschickt an die Liebe appelliert haben, dass Josef seine Verlobte Maria zu sich nimmt. Statt sie in den Tabak zu schicken, besinnt er sich – und willigt ein. Er vertraut darauf, dass es mit diesem Kind seine Richtigkeit haben wird. Aus göttlichem Willen. Er vertraut – aus Liebe. Sie steht schlussendlich über allen bohrenden Fragen.

Im Grunde so, wie der Apostel Paulus es über die Liebe sagt:

„Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil. Sie erträgt alles, glaubt alles, hoffet alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.“ –

Ich glaube, dies Evangelium legt uns nahe, dass es mehr gibt zwischen Himmel und Erde, als wir für gewöhnlich wahrnehmen. Dass da jemand etwas lenkt, was wir noch nicht sehen können. Und dass es gut ist, im Zweifelsfall nicht auf alle möglichen Einwände zu hören, sondern auf die Liebe. Wie Josef.

Im Film finden schließlich Bodo und Liz wieder zueinander. Doch es geschieht noch mehr.

An diesem Heiligen Abend wird in der Turnhalle voll evakuierter Menschen ein Kind geboren: Jessa, die Tochter von Liz. Mit Unterstützung der verwitweten Brigitte. Die ist nämlich Hebamme.

Der Film endet in allgemeiner Glückseligkeit. So sehr, dass die bunte Menschengruppe in der Turnhalle fast traurig ist, als die Evakuierung für beendet erklärt wird.

Hach, einfach was fürs Herz.

Ich weiß nicht, ob der Regisseur die Namen der Hauptakteure bewusst gewählt hat, ich kann es mir aber gut vorstellen.

Liz Schott ist eine, die sich schon mal deutlich abgrenzt und „die Schotten“ dicht macht.

Liz bedeutet übersetzt „Gott ist mein Schwur“. Bei aller Wankelmütigkeit, die Liz zeit ihres Lebens zu schaffen gemacht hat, hier ist sie der festen Überzeugung: das mit diesem Kind ist mein Weg! Und obwohl Liz hier nicht als gläubige Frau erscheint: vielleicht weiß sie hier im Letzten Gott mit im Boot.

Bodo Hartmann kommt cool rüber, eher Typ „raue Schale“. Bodo heißt der „Gebierter“.

So ähnlich tritt er im Film zunächst auch auf. Selbstsicher, gewohnt, etwas zu sagen zu haben.

Bis er massiv verunsichert wird. Und dieser „Gebierter“ wird nach und nach zum Hörenden.

Zu einem Menschen, der auf tiefere Eingebungen achtet.

Und Jessa? Jessa bedeutet „Gott sieht dich an“. Was für ein wunderschöner Name für einen kleinen Menschen, von dem sich der leibliche Vater längst abgewandt hat. Und zu dem der Nennvater Bodo erst einen Draht bekommen muss.

„Eine fast perfekte Bescherung“ – vordergründig ein Film, der gefühlvoll unterhalten will.

Beim näheren Hinsehen einer, der tiefgründig von Liebe spricht.

Und vielleicht auch davon, dass Liebe im letzten mit Gott zu tun hat. Wie bei Maria und Josef.